

Bunker-Gelände im Ahrtal: Milliardengrab unter Rotweinreben

REGIERUNGSBUNKER

Sieben Eide

Der Bunker der Bonner Regierung ist eines der bestgehüteten Geheimnisse der Republik. Ein Buch enttarnt die Anlage als perfektionierten Unsinn.

So kann ich auch für alle jene schreiben, die auf höchst geheimen Listen zu den auserwählten Überlebenden der langen Atomnacht gehören. Sie wissen noch nicht, was sie erwartet. Aber ich wünsche ihnen viel Vergnügen.

Michael Preute

Das Thema kam ihm ausgelutscht vor. Die meisten Zeitungen hatten schon darüber berichtet, im Fernsehen konnte man Bilder von schwarzen Regierungslimosinen sehen, die sich durch das mächtige Betonportal zwängten: In der Eifel zwischen Dernau und Ahrweiler,

20 Kilometer südlich von Bonn, gibt es einen Bunker, in den sich am Tag X die Bundesregierung zurückzieht, um jene Reste zu verwalten, die nach einem Krieg von der Bundesrepublik übrigbleiben werden.

„Ich dachte, darüber gibt's nichts zu schreiben“, erinnert sich der Journalist und Autor Michael Preute, „weil schon alles geschrieben ist: Ein Bunker ist eben ein Bunker.“

Doch schon bei den Vorrecherchen zu seiner Bunker-Fibel* stellte Preute fest, daß unter den idyllischen Rotweinbergen am Nordufer des Fließchens Ahr sehr viel mehr steckt als bloß ein atombombensicherer Unterstand für ein paar Politiker, Militärs und Beamte.

Preute stieß auf ein kafkaeskes Bunkersystem, dessen Bau mehrere Milliarden Mark verschlang und dessen Nutzen höchst umstritten ist. Und vor allem: Es gibt darüber kaum allgemein zugängliche Informationen.

Penible Geheimhaltungsvorschriften hatten bislang jedes kritische Nachforschen von Abgeordneten und Journalisten verhindert. Auch Preute konnte – natürlich – den Bunker nicht betreten, das Innenministerium, Hausherr der Anlage, blockte ab.

Der 47jährige Journalist verlegte sich notgedrungen auf Basisrecherchen. Während dreieinhalb Monaten interviewte er 120 Ingenieure und Betonfacharbeiter beteiligter Baufirmen, Kabelzieher von der Bundespost, Wachleute, Wartungspersonal, Grenzschutzbeamte und Putzfrauen, die alle auf irgendeine Art mit dem Bunker in Berührung gekommen waren. 10 800 Kilometer legte er im Auto zurück, diskutierte nächtelang mit Anwohnern, erwarderte stundenlang das Bunkerengelände. Die Kleinarbeit ergab ein überraschend dichtes Bild von einem der bestgehüteten Geheimnisse der Republik.

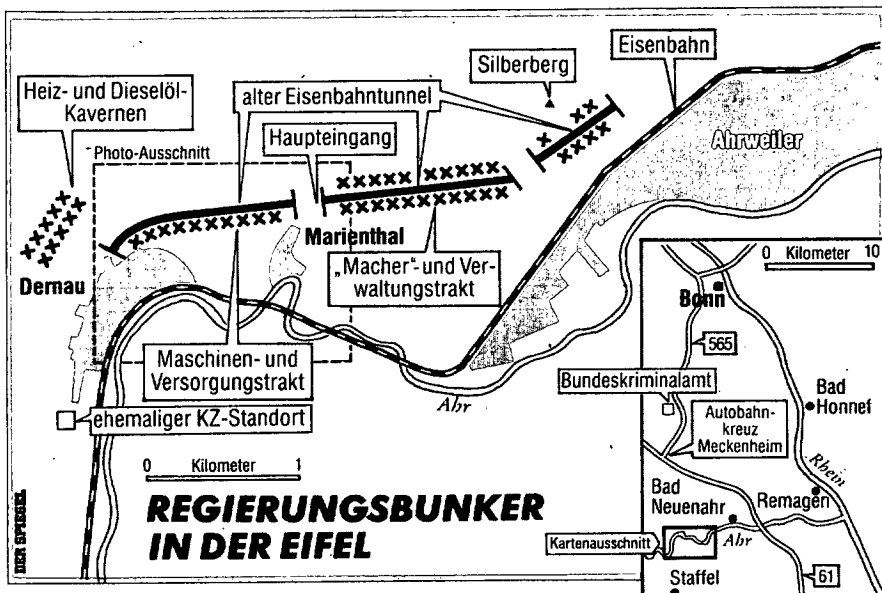
Seine Buchreportage hat er literarisch leicht verfremdet, um einer allfälligen Beschlagnahme durch übereifrige Staatsanwälte vorzubeugen und gleichzeitig zur Schweigepflicht angehaltene Informanten zu schützen.

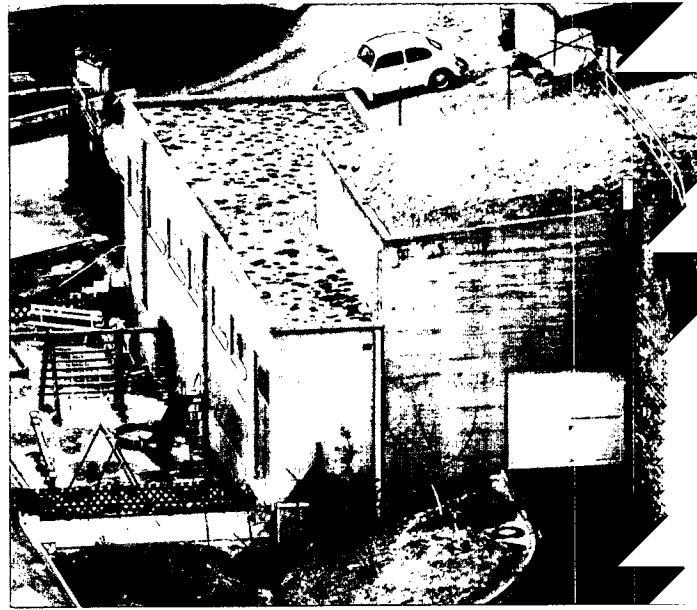
Das Bunkerengelände ist größtenteils frei zugänglich, der Rotweinwanderweg, im Sommer ein beliebtes Ziel von Tausenden von Ausflüglern, führt quer drüber weg. Sichtbar sind einzig die Belüftungsschächte, von denen es mindestens zwölf gibt, inklusive der Ausgänge der Fluchttollen.

Vor einem der Portale, mitten im Dorf Dernau, ist ein Kinderspielplatz angelegt, „für Kinder bis zu zehn Jahren“ besagt ein Hinweisschild.

Nirgendwo weisen Tafeln auf ein Photographierverbot hin. Neugierige werden

* Michael Preute: „Vom Bunker der Bundesregierung“. edition nachtraben, Köln; 96 Seiten; 12,80 Mark.





Bunker-Haupteingang (in Marienthal), Notausgang (in Dernau): Röhrenlabyrinth von 30 Kilometern



Bunker-Forscher Preute
„Jeden Sinn für die Realität verloren“

von auffällig-unauffälligen Wachleuten in ziviler Förstertracht beobachtet. Wachkommandos des Bundesgrenzschutzes notieren Nummernschilder von Fahrzeugen.

Tagelang wurde Preute von einem MAD-Duo beschattet. Seine Recherchen konnte er dennoch weitgehend ungehindert zu Ende bringen. Er trat offen als Journalist auf, vermied jeden Hauch von Konspiration und sagte allen Gesprächspartnern rundheraus, was er vorhatte: „Ich will alles über diesen Bunker wissen.“

Die Masche wirkte, die Menschen im Ahrtal und anderswo waren sehr viel mitteilbarer, als er erwartet hatte, insbesondere pensionierte Tunnelbauer und -bedienstete, die nicht mehr um ihren Arbeitsplatz fürchten müssen.

Zwar kennt Preute, der in Köln als freier Journalist und Autor arbeitet, weder die genauen Maße des Kanzlerappar-

tements im Bunker, noch weiß er die Farbe von dessen Badezimmerfliesen. Er kann die riesige Computeranlage nicht entschlüsseln, die Lage der Mikrofilmdatei nicht genau lokalisieren und auch die Details der Leichenbeseitigungsanlage nicht beschreiben.

Doch er erfährt immerhin, daß es all das bis zu 312 Meter tief unter den Weinreben verborgen gibt. Und er weiß inzwischen vermutlich weit mehr über den Regierungsbunker als jene paar hundert Ministeriale, Parlamentarier, Bürokraten und Bedienstete, die in regelmäßigen Abständen im Berg den Katastrophenfall als „Bundeskanzler üb.“ oder „Verteidigungsminister üb.“ proben, Phantomgesetze verabschieden und Scheinverhandlungen über einen Waffenstillstand mit dem unsichtbaren Feind führen. Während der Wintex-Übungen der Nato bekommen die Katastrophendarsteller ohnehin nur einen kleinen Teil der Anlagen zu sehen, „unsere Showräume“, wie ein Bunkerwächter verriet.

Die Bunkerinsassen – nach Preutes Recherchen sind es im Ernstfall weit über 3000 –, die während der 14 Tage dauernden Übungen isoliert von der Außenwelt im Berg leben, haben viel zu viel mit sich selbst zu tun, als daß sie sich gründliche Gedanken über die Stadt unterm Weinberg machen könnten.

Die Arbeitsbedingungen sind hart, trotz relativ passabler Ausstattung. Bisher wurden über 30 Nervenzusammenbrüche registriert. Manche Übungsteilnehmer reagierten den psychischen Streß des Bunkerdaseins in Alkoholexzessen ab. Psychiater und Psychologen gehören daher mit zur Mannschaft.

Außerhalb der Übungszeit schiebt die militärische Betriebsmannschaft jeweils sechs Wochen Dienst im Bau. Dann sind zwei Wochen Urlaub fällig: Das Betonmonster zerrt auch abgebrühten Bunkerprofis an den Nerven.

Kaum einer der 22 Bonner Abgeordneten, die Mitglieder des Notparlaments sind, hat eine Vorstellung davon, wie groß die im Weinberg versteckten Anlagen wirklich sind und wieviel sie gekostet haben. Der Regierungsbunker ist das vermutlich teuerste öffentliche Bauwerk der Republik – und zugleich das unheimlichste.

Die Kosten für Bau und Unterhalt sind in verschiedenen Rubriken des Haushalts versteckt, zumeist als Ausgaben für Zivilschutzanlagen. Geschätzte Baukosten des Hauptbunkers inklusive Nebenanlagen: weit über 5 Milliarden Mark, „vorsichtig kalkuliert“ (Preute), jährliche Unterhaltskosten: mindestens 30 Millionen Mark. Über 100 Zivilbeschäftigte und eine unbekannte Anzahl Angehöriger von Grenzschutz und Bundeswehr sind allein für die Wartung in Friedenszeiten notwendig.

Während zehn Jahren, von 1961 bis 1970, waren Hunderte von Tunnel- und Bunkerbauer auf der Riesenbaustelle im Berg beschäftigt. Spezialisten der Essener Baufirma Torkret gelten seit ihrem Einsatz im Ahrtal weltweit als erfahrenste Bunkerexperten. Das „Torkretierungsverfahren“ ermöglicht bergmännische Betonverankerungen von mehreren Metern Mächtigkeit.

Die Stadt im Berg wurde in röhrenförmigen Kavernen zwölf Meter unter der Sohle eines alten Eisenbahntunnels mit eiförmigem Profil angelegt. Die Länge der Stollen beträgt rund 30 Kilometer. Die Kavernen folgen nicht überall der alten Tunnellinie, sie breiten sich auch nach Norden aus, in Richtung Bonn.

Die Anlage ist in drei Hauptsektoren unterteilt: den Maschinen- und Versorgungstrakt unter dem 265 Meter hohen Trotzenberg sowie den „Macher“- und Verwaltungstrakt mit dem Haupteingang hinter dem ehemaligen Kloster Marien-

thal, in dessen Gebäuden die Außenstelle des für die Verwaltung des Bunkers zuständigen „Amts zum Schutz der zivilen Bevölkerung“ untergebracht ist.

Hinzu kommt das sogenannte dritte Bauwerk, das unter einem großen Plateau in den Berg gesprengt wurde und die Kavernen für die Heiz- und Dieselölvorräte enthält. Die Menge des eingelagerten Öls ist unbekannt, sie muß jedoch gewaltig sein.

Während Monaten karrten übergroße Tanklastzüge das Öl zur Zapfstelle im Berg. Zur Gesamtanlage gehört auch ein Fernmeldebunker der Bundespost im sechs Kilometer südlich gelegenen Dorf Staffel, der die Verbindung zur Außenwelt halten soll, wenn rundherum alles zusammenkracht.

Auf der Hochfläche über dem Bunker, beim Autobahnkreuz Meckenheim, ist ein schnurgerades Stück Autobahn als Start- und Landepiste ausgebaut worden. Der nie für den Verkehr freigegebene Rastplatz Swisttal dient im Ernstfall als Bereitstellungsraum für Flugzeuge, die erforderlichen Zuleitungen sind bereits verlegt.

Unklar ist, wo am Tag X der Hauptzugang ist; klar ist nur, daß der Atombunker dann nicht über das als „Haupteingang“ bezeichnete Portal in Marienthal betreten wird.

Zwei hartnäckigen Gerüchten ist der Journalist nachgegangen, konnte sie aber nicht verifizieren. Das eine: Der mitten auf freiem Feld, in idealer Verkehrslage bei Meckenheim-Merl errichtete Neubau des Bundeskriminalamts, zehn Kilometer von Dernau entfernt und streng abgesichert, sei der tatsächliche Eingang, aber nur für den Ernstfall; deshalb hätten selbst BKA-Bedienstete keine Kenntnis davon.

Die andere Fama will wissen: Es gibt eine direkte Verbindung (20 Kilometer) zum Bunker des Verteidigungsministeriums. Preute sprach mit einem heute pensionierten, „absolut vertrauenswürdigen Betonfacharbeiter“, der „sieben Eide schwor“ (Preute), in Marienthal in den Bunker gestiegen und erst wieder auf der Hardthöhe ans Tageslicht gekommen zu sein.

Beim Hauptbunker ist der Buchautor weniger aufs Spekulieren angewiesen. Da kann er Details nennen.

Im wichtigsten Bunkerteil, dem „Macher“-Trakt, sind die meterdicken Betonwände mit luftdurchlässigem Kunststoff verkleidet. Die größte Raumbreite mißt zwölf Meter, die Räume haben eine Höhe bis zu 3,6 Meter. Die Röhren sind zumeist in vier, stellenweise in zwei Stockwerke unterteilt, die mit Fahrstühlen der Marke „Schindler“ miteinander verbunden sind. Die Lifts, berichtete Preute, sind Schwachstellen: Es gibt zu wenige, und sie sind zu langsam.

Als pannenunfähig erwies sich auch die Klimaanlage. Die Frischluft, durch komplizierte Filtersysteme gereinigt,

Vergessen Sie die Haare, die Ihnen ausgefallen sind. Tun Sie etwas für die, die Sie noch haben.



Intensiv-Behandlung gegen vermeidbaren Haarausfall

Ihre Haare können deshalb ausfallen, weil die Haarwurzeln geschwächt sind. Der Organismus führt ihnen nicht mehr die Substanzen zu, die für das Haar lebensnotwendig sind.

Das beste Mittel, den Haarausfall einzuschränken, ist die Stimulierung der Haarwurzeln.

Die Dercap Intensiv-Behandlung gibt den Wurzeln dank eines besonderen Schwefelmoleküls und einer biologisch natürlichen Substanz ihre Kraft wieder.

Aufgrund dieser Doppelwirkung begünstigt Dercap Intensiv-Behandlung die Erhaltung

der Haare: vermindert den übermäßigen Haarausfall, stimuliert das normale Wachstum.

Nach 4 bis 5 Wochen spüren Sie die Wirkung der Behandlung. Die Wirksamkeit der Dercap Intensiv-Behandlung wurde übrigens durch zahlreiche Laborversuche bewiesen.

Dercap Intensiv-Behandlung ist so zusammengesetzt, daß sie sich für jeden Haartyp eignet.

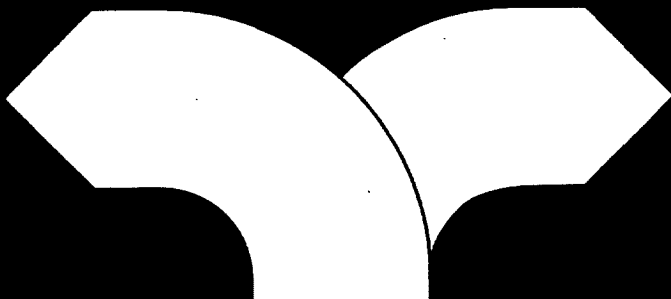
Sie erhalten Dercap Intensiv-Behandlung in Packungen mit 6 oder 12 Ampullen nur in der Apotheke.

DERCAP

VON VICHY
Exklusiv in Ihrer Apotheke.

Größte Entsorgungs- messe der Welt

7. Internationale Fachmesse für Entsorgung:
Abwasser, Abfall, Städtereinigung,
Straßenbetriebs- und Winterdienst



IFAT 84

München, 22.-26. Mai

In Verbindung mit:

6. Europäischem Abwasser- und Abfallsympo-
sium der EWPCA mit Verbänden aus 13 Ländern
ISWA-Symposium,
VKS-Bundestagung

Über 700 Aussteller aus 18 Staaten präsentie-
ren auf einer wiederum vergrößerten Ausstel-
lungsfläche von 80 000 m² das komplette Ange-
bot der internationalen Entsorgungsbranche.

Auskünfte:

Münchener Messe- und Ausstellungsgesellschaft mbH.
Messengelände, Postfach 12 10 09, D-8000 München 12.
Telefon: (0 89) 51 07-0, Telex 5 212 086 ameg d.

Ich wünsche weitere IFAT 84 Informationen

Name

Anschrift

SP/16

wird über senkrecht geführte zickzack-
förmige Kanäle angesogen, die in hüt-
tenähnlichen Verschaltungen an die
Oberfläche am Trotzenberg und am Sil-
berberg münden.

Die Temperatur muß mit einem auf-
wendigen Verfahren heruntergekühlt
werden, dennoch ist es etwa 24 Grad
warm. Die Wohn- und Arbeitsräume
sind mit einfachen Stahlrohrmöbeln aus-
gestattet. Es gibt Konferenzräume und
einen Versammlungsaal für mehrere
hundert Personen. In den Schlafräumen
stehen nie mehr als sechs Liegebetten.

In die Betonröhren ist auch eine unbe-
kannte Anzahl appartementähnlicher
Wohneinheiten eingebaut, die teilweise
mit Bildern geschmückt sind. Die Wohn-
räume, Büros und Kommandozentralen
sind in verschiedenen Farbtönen gehal-
ten, warmleuchtende Rot- und Malven-
töne herrschen vor. Es gibt aber auch
sattes Grün - die Bunkerbesatzung
nennt es „Russisch-Grün“.

Drei Großküchen versorgen die Bun-
ker-Insassen mit Mahlzeiten, die in min-
destens zehn Kantinen ausgeteilt wer-
den. Die Vorräte sind auf eine Überle-
bensdauer von zwei Jahren angelegt.

Etwa alle eineinhalb Jahre wird ein
Teil der Lager geräumt und mit neuer
Ware aufgefüllt. Ausgesonderte Nah-
rungsmittel, vom Reis bis zum gekochten
Schinken, tauchen bisweilen auf Menü-
zetteln von Gasthäusern der Umgebung
auf. Ein Wirt stand Preute: „Natürlich
darf man den Gästen nicht sagen, daß sie
gerade die Notration des Bundeskanzlers
essen.“

Als mangelhaft erwies sich die ur-
sprünglich eingebaute Neonbeleuchtung
im Bunker. Übungspersonen empfanden
das Licht als unerträglich kalt, es machte
die Leute krank. Deshalb mußten Tau-
sende Neonröhren ausgewechselt wer-
den. Preute beschreibt die für mehrere
Millionen Mark speziell für den Bunker
entwickelte neue Beleuchtung als „gelb-
lich weich und angenehm hell“.

Unter Tage gibt es Verbindungswege,
so breit wie Fußgängerpassagen. Die
kilometerlangen Wege werden mit Elek-
trokarren, per Fahrrad oder schlicht zu
Fuß zurückgelegt. Bürokratische Perfek-
tion auch hier: Verkehrsschilder erlau-
ben eine Geschwindigkeit von fünf Stun-
denkilometern - „ausgenommen Fuß-
gänger“. Andere Plakate dienen der mor-
alischen Aufrüstung für gestreßte Bun-
kermenschen: „Ordnung befreit von
Fesseln und Gefahren.“

Eines der größten Probleme für die
Betriebspsychologen, so fand Preute
heraus, ist es, die Leute müde zu kri-
gen: Das Personal ist häufig aufgekratzt,
öfter gereizt. Jogging und Radfahren im
Röhrenlabyrinth werden als Therapie
empfohlen. Über das interne Kommuni-
kationssystem kann im Ernstfall der
Kanzler zu seiner Getreuenschar spre-
chen.

Das komplizierte Bunkerlabyrinth ist
in verschiedene Sektionen eingeteilt.

Kunststoffausweise mit elektronischen Sicherheitsvermerken – sie sind stets auf dem Körper zu tragen – verhindern unbefugtes Wechseln zwischen den einzelnen Sektoren.

Orwell lugt um jede Ecke: Lautsprecher warnen vor dem Betreten besonders sicherheitsempfindlicher Abteilungen. Wer sich nicht an die Warnrufe hält, läuft Gefahr, von automatisch schließenden Sicherheitsschleusen blockiert zu werden.

Wer den hyperperfekten Überlebenskäfig auf dem Reißbrett entworfen hat, konnte Preute nicht ergründen. Doch er ist sicher: „Es müssen Leute sein, die jeglichen Sinn für die Realität verloren haben.“ So sind weite Teile des Bunkers, nach heutigen Erkenntnissen, durchaus nicht atombombensicher. Preute: „Gegen Raketen mit extrem hoher Treffsicherheit nützt der ganze Beton nichts.“

Der Regierungsbunker geriet zum Prototyp eines Projekts, das sich irgendwann verselbständigt und dann im Dunstklima übertriebener Geheimniskrämerei ungehemmt weiterwuchert: ein von der waffentechnologischen und strategischen Entwicklung überholtes Supermauseloch, in den fünfziger Jahren von Menschen geplant, die, geprägt von der Bunkermentalität der Bürostrategen des Zweiten Weltkriegs, Sicherheit in Betonstärke maßen.

Makaber ist die Parallele zum NS-Reich auch aus anderem Grund: Auf dem Bunkergelände stand ein KZ.

Keine Tafel, kein Mahnmal erinnert daran, daß im KZ-Außenlager Derna-Marienthal (SS-Tarnbezeichnung „Rebstock“) Menschen ermordet worden sind. Im Ahrtal verdrängt man die KZ-Vergangenheit genauso wie die Bunker Gegenwart. Ein 1983 von Unbekannten aufgestelltes Hinweisschild „Zum KZ Derna“ verschwand innerhalb einer Stunde. Wer nach dem KZ fragt, erhält nur unwirsche Auskünfte.

In den Tunnels der 1913 begonnenen, aber nie in Betrieb genommenen Eisenbahnlinie Derna-Liblar ließ Hitler 1944 „V-2“-Raketen montieren, zeitweise täglich bis zu zehn Stück. Im Ahrtal waren zu diesem Zweck über 2000 Fremdarbeiter in Barackenlagern einquartiert. Sie bauten die Tunnels auf eine Nutzfläche von 11 000 Quadratmetern aus.

Im August 1944 wurde ein KZ mit Stacheldraht und zwei Wachtürmen eingerichtet. 180 Häftlinge unbekannter Nationalität arbeiteten als Mietsklaven für die Koblenzer Baufirma Gollnow im Berg. Die Baracken lagen zunächst in Marienthal, unmittelbar vor dem heutigen Haupteingang zum Regierungsbunker; sie wurden dann, nach heftigen Luftangriffen der Alliierten, auf den Bahndamm zum westlichen Eingang des jetzigen Bunkers verlegt.

Als im Dezember 1944 die V-2-Montageanlagen ausgelagert und die KZ-Häftlinge nach Dora-Mittelbau ab-

Aller Anfang ist schwer

der Start mit dem Marktführer jedoch am leichtesten

**Eckhard Ball, 40,
seit '82 bei Bonnfinanz,
mit Peter Schmidt,
Geschäftsstellenleiter
in Kaufbeuren**



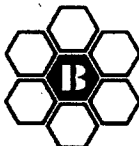
„Zunächst war ich unsicher, als ich aufgrund der Bonnfinanz-Anzeige mit Peter Schmidt Kontakt aufnahm. Der Schritt in die Selbständigkeit schien mir schwierig, zumal ich in meiner früheren Tätigkeit mit Vermögensfragen wenig vertraut war. Dies änderte sich jedoch rasch. Heute weiß ich, dieser Schritt war genau richtig.“

Marktführerschaft bedeutet: erfolgreiches Umsetzen der Vermögensberatung mit System. Täglich. Seit 14 Jahren. Mit marktgerechten und zukunftsorientierten Produkten. Durch langjährige und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit renommierten Gesellschaften des Finanz- und Versicherungsmarktes.

Marktführerschaft verpflichtet: Gegenüber Kunden und Mitarbeitern. Dafür bürgt das kundenorientierte praxisgerechte Aus- und Weiterbildungsprogramm. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, hat Bonnfinanz bereits für den Bewerber ein spezielles Eignungsverfahren entwickelt, das wichtige Entscheidungshilfen vor dem

Start in die Selbständigkeit bietet. Gewinnen auch Sie Klarheit über Ihre Chancen mit dem Marktführer. Mehr erfahren Sie bei: Bonnfinanz Aktiengesellschaft für Vermögensberatung und Vermittlung Adalbert-Stifter-Straße 4 5300 Bonn 1 Telefon: 0228/53 31

BONNFINANZ



- Ich bin interessiert an Ihrem speziellen Eignungsverfahren für den Außendienst.
- Ich bin an einem Beratungsgespräch interessiert.

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Telefon

Geburtsdatum

**ÜBERLEGENER
TESTSIEGER***



Magnat

**All Ribbon 10 P
mit Flachdrahttechnik**

**1984"
Die Probe auf's
Exempel**

Der überlegene
Testsieger
im Lautsprecher-
Vergleichstest

» **stereoplay** Mai 1983 «
erneut auf Rang 1
in absoluter
Übereinstimmung
auch beim Blindtest.

» **stereoplay** Febr. 1984 * «

* HiFi-Liebhaber, Berufsmusiker und stereoplay-Redakteure wählten die Magnat All Ribbon 10 P bei einem Lautsprecher-Vergleichstest auf Rang 1 in seiner Preisklasse. Der Klang versetzte die Hörer in Staunen, da er sich von dem der teureren Konstruktionen (2000-Mark-Klasse) nur unwesentlich unterschied.

Wir schicken Ihnen gerne Prospekte und Testberichte über den

**eindeutigen Testsieger:
All Ribbon 10 P** von

Magnat 

MAGNAT ELECTRONIK GMBH & CO KG
Postfach 50 16 06 5000 Köln 50

transportiert wurden, waren von den 180 Insassen noch 99 am Leben.

Wie viele der 3000 privilegierten Bunkermenschen werden den großen Atomschlag überleben?

Es läßt sich nicht klären, wer überhaupt – außer dem engsten Kreis um den Kanzler – zu den erwählten Insassen zählen wird, die unter den Ahrbergen Zuflucht werden suchen dürfen. Und unklar bleibt auch, wie die 3000 VIPs den Bunker im Ernstfall ohne Bürgerproteste und -unruhen überhaupt betreiben können.

Denn die Nachbarn werden dann spätestens merken, daß sie wegen der Nähe zum Allerheiligsten der Nation als bevorzugtes Angriffsziel dienen. Zu ihrem Schutz aber sind nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen: In Dernau gibt es keinen einzigen Bunkerplatz für die Bevölkerung.

MÄNNERBEWEGUNG

Abendländische Tradition

„Maskulisten“ wollen die Gleichberechtigung erstreiten.

Dem Europäischen Parlament und der DEG-Kommission werden erstaunliche Versäumnisse vorgehalten. Die Politiker, moniert ein neuer internationaler Männerbund, hätten zwar „viel für die ‚Befreiung der Frauen‘ getan“, aber „nichts unternommen, um die Männer von traditionellen Fesseln zu lösen“.

Männer, behaupten die Kritiker, seien rundherum benachteiligt. Kein Naturgesetz, sondern ihre Rolle in der Gesellschaft bringe sie „fünf bis acht Jahre früher ins Grab“ als eine Frau; doch trotz geringerer Lebenserwartung dürften sie, was „unlogisch“ sei, erst später in Rente gehen. Obendrein seien sie „rechtlich weniger gegen gefährliche Arbeitsbedingungen geschützt“ als weibliche Werkkräfte.



Brüsseler „Manneken Pis“
„Symbolische Vaterfigur“

Männer müssen „Militärdienst ableisten“ und bekommen nach der Geburt eines Kindes „keinen Vaterschaftsurlaub“. Wenn Männer ein Verbrechen verüben, würden sie, wie empirische Studien belegen, für die gleiche Tat „härter bestraft als eine Frau“. Und Männer hätten „das gleiche Risiko, von ihrer Frau geschlagen zu werden wie umgekehrt“, nur würden sie halt still dulden und „nicht darüber sprechen“.

Das ganze Elend der Männer ist in einem Jammerkatalog aufgelistet, der viersprachig – deutsch, englisch, französisch, niederländisch – Leidensgefährten zur Solidarität mahnt. Bei einer „Europäischen Konferenz“ zu Ostern in Brüssel wollen die Initiatoren eine Bittschrift ans Europa-Parlament beschließen lassen und darauf drängen, daß die Straßburger Abgeordneten eine Kommission einsetzen, die die „gesetzliche, soziale, wirtschaftliche und psychologische Diskriminierung des Mannes“ untersucht.

Die Parolen gleichen, seitenverkehrt, denen der Frauenbewegung, und auch



Frauen-Demonstration: Rachefeldzug für jahrtausendelange Unterdrückung?